

**Hsieh, Julia. *Ancient Egyptian Letters to the Dead: The Realm of the Dead through the Voice of the Living*. Harvard Egyptological Studies 15. Leiden und Boston: Brill, 2022. S. VII–XV, 1–415. ISBN 978-90-04-47231-0**

Die Publikation ist aus der Doktorarbeit der Autorin entstanden. Das Thema besteht aus den altägyptischen Briefen an Tote, die von lebenden an verstorbene Familienmitglieder adressiert wurden. Die Studie zielt u. a. auf neue Erkenntnisse über Sender und Empfänger der Schreiben ab. Der Inhalt zeigt folgendes Format:

In der Einleitung wird der Gegenstand umrissen. Die Briefe an die Toten setzen sich aus 23 Exemplaren zusammen (2). Das Alter der Dokumente reicht vom späten Alten Reich bis in die Spätzeit (2). Die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Briefen geht bis ins Jahr 1928 zurück (2). Die Briefe hängen vielleicht mit einer Art Ahnenkult zusammen (5). Der Höhepunkt der Briefe kann zwischen Altem und Mittlerem Reich datiert werden (9).

In Kapitel 1 wird über mündliche Überlieferung und Intertextualität gehandelt. Die Wiederholung bestimmter Phrasen in den Briefen an Tote deutet auf deren mündliche Überlieferung hin (16). Die angebliche Verbindung zwischen „i·n.w“ „Gruß“ und „i·ni“ „Pavian“ (16) ist skeptisch zu betrachten. In den Briefen kommen u. a. Alliterationen und Assonanzen vor (21). Die Interpretation des Wortes „wf3“ „unterstützen u. ä.“ im Chicago Jar Stand als Hinweis auf Elitesprache (35) geht zu weit.

In Kapitel 2 wird nach der Abfassung und Lagerung der Briefe gefragt. Die Interpretation der Fundorte der Qau und Qubbet el-Hawa-Schalen in oder bei Gräbern als Hinweis auf die Bedeutung „hier“ des Wortes „3“ (43) leuchtet nicht richtig ein. Der Schreibuntergrund wird bei fast der Hälfte der Briefe von Tongefäßen gebildet (47).

In Kapitel 3 werden die Charakteristika des „3h“ diskutiert. Die Empfänger der Briefe an die Toten werden als „3h“ „Verklärter“ oder „3h ikr“



„vorzüglicher Verklärter“ bezeichnet (61). Der Erwerb von Wissen über die Unterwelt ermöglicht dem Verstorbenen die Interaktion mit höheren Mächten (63). Der Inhalt der Briefe dient als Indiz für das reziproke Verhältnis zwischen den Lebenden und deren verstorbenen Verwandten (63). Das juristische Vokabular der Briefe weist auf die Rolle des „3ḥ“ als jenseitiger Anwalt für den Sender hin (80).

In Kapitel 4 wird die Literarizität im Jenseits thematisiert. Die angebliche Literarizität des „3ḥ“ beim Eintritt in die Unterwelt (97) ist zu naiv gedacht. Der symbolische Akt wird zu wenig berücksichtigt.

In Kapitel 5 werden die Briefe transkribiert, übersetzt und kommentiert. Die Hintergrundinformationen schließen Angaben zu Herkunft, Aufbewahrungsort, Alter, Material und Maße ein. In der Übersetzung „They have destroyed your house“ (113) stimmt die dritte Person Plural nicht mit dem ergänzten Suffixpronomen „=y“ überein. Die Schreibung „ḥb“ für „iḥb“ „vereinen“ ist keineswegs so exzeptionell, wie die Autorin zu denken scheint (189). Die Übersetzung „illness of my flesh“ (222) ist in „illness of my limbs“ zu ändern. Der Vergleich zwischen dem Verb „ṭṭi“ „ungeduldig sein“ und dem Verb „dndn“ „reisen“ (305) ist völlig irrelevant. Das Wort „ṭṭi“ steht außerdem entgegen der Behauptung der Autorin nicht im Stativ (305), sondern wird als Partizip gebraucht.

In den Schlussbetrachtungen werden einige Punkte hervorgehoben. Die Briefe lehnen sich an religiöses Gedankengut der Sargtexte an (311).

In einem Anhang werden verwandte Briefe hinzugefügt (317–344).

Das Buch wird durch Glossar (347–370), Bibliographie (371–410) und Index (411–415) beendet.

Das Fazit fällt gemischt aus. Die Übersetzungen machen einen guten Eindruck. Die Leistung gehört aber nicht der Autorin allein, da bereits fremde Vorarbeiten zur Verfügung standen. Das selbst gesteckte Ziel bei der Verbesserung der Kenntnisse über die Menschen hinter den Briefen wurde nur halb erreicht. Die Autorin hält sich z. T. mit Trivialitäten auf, z. B. bei *r-gs* (45–46), Mutter und Wachtel (74–80) und Vögeln als Hieroglyphen (76). Die Wahl der Paralleltexte wirkt nicht immer glücklich.

Stefan Bojowald

University of Bonn, Germany

sbojowal@uni-bonn.de | ORCID 0000-0001-6947-1685